

Wie das Haus durchlässig geworden ist, so auch der Mensch

Kurt E. Becker im Gespräch mit José Ortega y Gasset

KEB: Herr Ortega, lassen Sie uns über einen Text miteinander sprechen, den Sie bereits 1934 verfasst haben. Die „Sozialisierung des Menschen“ wirft auch einen beredten Blick auf dessen Behaust-Sein und Hausen. Was hat es mit der Sozialisierung aus Ihrer Sicht auf sich?

Ortega: Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts lässt sich feststellen, wie das private Leben in Europa mehr und mehr der Öffentlichkeit anheimfällt. Ja, in den letzten Jahren hat diese Erscheinung geradezu ein reißendes Tempo angenommen. Es wird immer schwieriger, die private, verborgene, einsame Existenz zu bewahren, die dem Publikum, der Menge, den anderen verschlossen ist.

KEB: Können Sie Beispiele nennen?

Ortega: Man denke nur an den Straßenlärm. Die Straße ist überlaut geworden. Eines der winzigen Privilegien, die früher der Mensch genoss, war die Stille, das Recht auf eine gewisse Dosis Stille. Vorbei. Die Straße dringt bis in unseren privaten Winkel vor, nimmt ihn in Besitz und lässt ihn im Lärm des öffentlichen Lebens untergehen. Wer nachdenken und sich in sich selbst versenken will, muss sich daran gewöhnen, dabei wie ein Taucher in einen Ozean von Kollektivgeräuschen untergetaucht zu werden. Man lässt den Menschen um nichts in der Welt mehr mit sich allein. Er muss mit den anderen zusammen sein, ob er will oder nicht. Der anonyme Lärm der Hauptstraßen und der Plätze sickert durch die Mauern seines Hauses.

KEB: Was hat sich verändert beim hausenden Menschen?

Ortega: Ein Diagramm könnte die Entwicklung zeigen, die sich seit dem Mittelalter bis in unsere Zeit allein schon in der Mauerdicke vollzogen hat. Im 14. Jahrhundert ist das Haus eine Festung. Heute ist der in Stockwerke aufgestellte Bau ein Bienenstock, beinahe selber schon eine ganze Stadt, die Mauern sind dünne Wände, die uns knapp von der Straße trennen. Noch im 18. Jahrhundert sind die Häuser geräumig und tief. Der Mensch verbringt in ihnen den größten Teil seines Tages in zurückgezogener, beschützter Einsamkeit. Diese Einsamkeit, die Stunde um Stunde auf seine Seele heruntertropft, verrichtet an ihr formende Arbeit. Die Einsamkeit hat etwas von einem bedeutenden Schmied, der unsere Persönlichkeit härtet und ziseliiert. Unter seiner Behandlung festigt der Mensch sein persönliches Schicksal, er kann ungestraft auf die Straße hinaustreten, ohne der Ansteckung eines ungebildeten, von den ortsüblichen Unsitten verseuchten Publikums zu erliegen. In der Einsamkeit vollzieht sich ganz von selbst eine Siebung, die Sichtung unserer Gedanken, die Strebungen und Begierden. Wir lernen unterscheiden, welche davon wirklich in uns entstehen und welche uns, aus der anonymen Umwelt stammend, wie der Staub der Landstraße angefliegen sind.

KEB: Was sind die Konsequenzen?

Ortega: Seit zwei Generationen droht das Leben des Europäers den Zug zur Individualität zu verlieren. Alles zwingt den Menschen, sein Einzeldasein und etwas von der Dichte seines Wesens aufzugeben. Wie das Haus durchlässig geworden ist, so auch der Mensch, und die öffentliche Atmosphäre, die Gedanken, die Entschlüsse, die Neigungen kommen und gehen durch uns hindurch, und jeder beginnt zu merken, dass er am Ende vielleicht gar ein anderer ist ... Tatsache ist jedoch, dass heutzutage viele Europäer mit wahrer Wollust darauf verzichten, Individuen zu sein, und sich nur zu gerne in der Masse verlieren. Diese Wonne, Masse zu sein, kein Einzelschicksal zu haben, ist zur Epidemie geworden. Der Mensch sozialisiert sich.

KEB: Herr Ortega, ich danke für das Gespräch.

José Ortega y Gasset, geboren 1883 in Madrid, 1955 gestorben ebenda, gehört zu den bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, war geprägt worden nicht zuletzt durch seine Studentenzeit in Deutschland (1906 – 1919) und wurde weltberühmt mit seinem 1931 erschienenen Werk „Der Aufstand der Massen“. Die von Ortega behandelten Themen sind von zeitloser Relevanz.